

gebliebenen österreichischen Volkes. In dem letzteren Abschnitt liegt der Kern des Werkes. Ein Volk wird gross durch seine Geschichte; die österr. Rumänen hatten eine solche nur auf religiös-politischem Gebiete. In Erwägung dieses Punktes hat Slavici in seiner Darstellung der Rumänen die richtigen Punkte seines Gebäudes erkannt und betont.

Das Werk »Die Slovenen« hat drei Verfasser; es ist dies ohne Zweifel ein wunder Punkt desselben. Fasching's historische Skizze der von Slovenen bewohnten Länder ist zu knapp und gehört an die Spitze desselben. Hubad hat sich als Interpret der südslavischen Mythenwelt in deutschen Kreisen bereits einen Namen gemacht, mit Vergnügen lauscht man seinen Erzählungen über die Sitten und Gebräuche der Slovenen in einem specifisch österreichischen Werke. Den historischen, literarhistorischen und linguistischen Theil des Werkes besorgte Šuman. Das Buch hätte, als über das erste Volk der Südslaven handelnd, an verarbeitetem Materiale reichhaltiger sein können.

Eine in jeder Beziehung gediegene Leistung sind Dr. Szujski's »Polen und Ruthenen«. Szujski bietet nicht nur geistreiche Gedanken, sondern auch mit Kritik und feinem Esprit gewählte Capitel, wie z. B. jenes pp. 100—125 »Die Gesellschaft des Kronlandes (Galizien) im letzten Jahrhundert«, pp. 149—167, »Altes und Neues aus der Vogelschau« u. v. A. Nach Inhalt und Form ist dieser geistreiche Band unbestritten einer der ersten der Sammlung und der beste der über die Slaven bis jetzt erschienenen.

Josef Starč's »Croaten« enthalten mehrere sehr beherzigenswerthe Capitel, so namentlich jenes über die Stellung der Croaten unter anderen Volksstämmen pp. 150 f., das freilich hätte umfangreicher ausfallen können. Die Arbeit hat eine reichhaltige Gliederung. Uns bedünkt, der Verfasser sei häufig Cicero pro domo sua.

Am Schlusse mag bemerkt werden, dass in dem Werke »Die Völker Oesterreich-Ungarns« das culturhistorische Element entschieden über das rein ethnographische prävalirt, zum Theile wohl unbewusst durch die Feder der vorwiegend historisch gebildeten Verfasser. Darum kann auf eine Kritik von Details durch den Geographen nicht eingegangen werden, sonst hiesse es »rivutos consecrari, magna non videre«.

Dr. Ph. Paulitschke.

Unter den Kannibalen auf Borneo. Eine Reise auf dieser Insel und auf Sumatra. Von Carl Bock. Aus dem Englischen von Robert Springer. Mit 30 Tafeln in Farbendruck, sieben Holzschnitt-Illustrationen und einer Karte von Borneo. Jena, Hermann Costenoble 1882.

In höchst anregender Weise bietet uns der in Ost-Asien vielgereiste Verfasser seine Reiseerlebnisse in dem verhältnissmässig wenig betretenen Gebieten Südost-Borneos, schildert uns Land und Leute in einfacher Weise und dabei ohne jede Voreingenommenheit, so dass wir eine klare Vorstellung von den so übel beleumundeten Völkern und ihren Sitten und Gebräuchen erhalten und zu der Erkenntniss kommen, dass es auch bei den Schädeljägern

und selbst bei den ihre erschlagenen Feinde mit einer gewissen Gourmandise aufessenden Teiug Dajaks für einen ruhigen und vom Glücke nicht ganz und gar verlassenem Weissen möglich ist zu reisen, zu sammeln und zu beobachten. Bock reiste in rein naturhistorischem Interesse, er wollte als Zoologe Objecte sammeln, so viele und so mannigfaltige als nur möglich und seine Ausbeute war in der That eine ganz reichhaltige, wenn auch ein guter Theil auf der Heimreise im rothen Meere verunglückte. Er ging, nachdem er sich die volle Geneigtheit des Diamanten-Sultans von Kotei zu erwerben vermocht hatte, den Mahakkam aufwärts und auf seiner grossen Hauptreise folgte ihm dieser reiche Malayen-Fürst sogar auf dem Fusse nach.

Von Moeara-Pahoe an der Grenze des Kannibalen-Districtes ging es über die Wasserscheide zum Tewe-Flusse und diesen hinab zum Barito und nach Banjermassin. Sein Sammeleifer führte ihn aber auch auf Seitentouren tief in's Land und wochenlang hielt er sich an geeigneten Punkten auf.

Er erhielt Einsicht in das Thun und Lassen der verschiedenen Dajaken-Stämme, vor allem jene von Long Wai und Teiug, aber auch bis in's Land der eigentlichen Waldmenschen, der Orang Poenans drang er bei einem Jagdzuge vor und lernte sie in ihrer »Häuslichkeit« kennen, wenn man dieses Wort gebrauchen darf für Menschen, welche die Nothwendigkeit eines Hauses, eines Daches noch nicht für unumgänglich halten. »Diese Menschen,« so erzählt er, »leben bei Tag und Nacht in freier Luft, fast ganz nackt und bei schaurigem Wetter nur mit einer Attap-Matte bedeckt, die sie als Unterlage verwenden, wenn sie sich zum Schläfe auf den Erdboden niederlegen.« Er hatte auch das Glück, als erster Europäer Damen dieser Waldmenschen beobachten zu können, er schildert sie als klein und von so hellgelber Hautfärbung, dass dadurch der Schmutz noch sichtbarer wird. Sie waren durchaus nicht scheu, liessen sich von ihm porträtiren gegen kleine Perlen und Tabak-Geschenke.

Die Teiug Dajaks lernte er von Moeara-Pahoe aus kennen, wohin sie aus ihrem noch unerschlossenen Gebiete am oberen Mahakkam ab und zu am Markte erscheinen. Der Sultan von Kotei liess eine Anzahl dieser wenig liebenswürdigen Menschen gewaltsam herbeiführen, da sie auf seinen ersten Ruf nicht sofort erscheinen wollten. Unter ihnen war auch eine Priesterin, von der uns gleichfalls ein treffliches Conterfei gegeben wird.

Auffallend sind die über sieben Zoll langen Ohrklappen, in welchen schwere Zinnringe hängen, sowie die überaus kunstvollen Tätowirungen an Händen, Füssen und besonders reich an den Oberschenkeln. Ein wahres Scheusal ist der Häuptling Siban Mobang der in Summe von nicht weniger als siebenzig Menschen Gehirn und Hände, die grössten Delicatessen, verzehrt haben soll.

Die Sucht nach den Schädeln der Feinde ist allen Dajaken eigen; sie hängt offenbar mit gewissen religiösen Vorstellungen innig zusammen. »Wenn der Häuptling,« so erzählt Bock, »entschlossen ist, auf die Seelenverkäuferei und Kopfjagd auszugehen, so wird das Volk, Männer und Weiber, zu einer Beichte zusammenberufen. Wird es erwiesen, dass junge Mitglieder die vom Stamme anerkannten Heirats-Gesetze übertreten haben, oder dass die Heiligkeit des Ehestandes verletzt worden ist, so werden den Schuldigen

gewisse Strafen auferlegt; sie werden etwa um ein Huhn oder ein Schwein gebüsst. Ist diese Strafe erlegt und der moralische Charakter des Stammes, nach ihrer Meinung, wieder hergestellt, so wird ein Prophet mit zwanzig oder dreissig »Bussfertigen« ausgesandt, um die Anzeichen in der Luft und in den Wäldern zu beobachten. Diese Bussfertigen sind junge Leute, welche wahrscheinlich mit gewissen Unglückszeichen auf die Welt gekommen sind und um diese Zeichen und das Unheil, welches sie bedeuten, wegzuschaffen, Busse thun, oder bussfertige Handlungen verrichten müssen; sie enthalten sich zum Beispiel für eine gewisse Zeit des Genusses von Salz oder Fisch, oder jeder Art Kleidung. Diese Zeichendeuter machen einen Tagesmarsch in die Tiefe des Waldes, bleiben aber dabei in beständiger Verbindung mit den übrigen Dorfbewohnern, so dass sie alles erfahren, was in ihrer Abwesenheit zu Hause vorgeht.

Sollte einer im Stamme sterben, so müssen sie nach dem Dorfe zurückkehren und ihre Wohnung in einem besonders für sie erbauten Schuppen nehmen. Sobald das Begräbniss vorbei ist, begeben sie sich wieder auf die Reise und kehren erst wieder zurück, nachdem sie sich überzeugt haben, dass die Anzeichen sich für die beabsichtigte Expedition günstig erweisen. Alsdann bietet der Häuptling allen männlichen Mitglieder des Stammes auf und sobald die Vorkehrungen beendet sind — was gewöhnlich erst nach zwei oder drei Monaten der Fall ist — bricht der bewaffnete Theil auf, um ein benachbartes Dorf, das zu einem anderen Stamme gehört, anzugreifen. Der Angriff geschieht gewöhnlich am frühen Morgen, nachdem die Leute gefrühstückt haben und die Trommel das Zeichen gegeben hat. Den Erschlagenen werden die Köpfe abgeschnitten und am Feuer getrocknet. Diese Trophäen bleiben dem Häuptling bestimmt und das Volk muss sich mit dem Fleisch der Leichname begnügen. Die Gefangenen werden zu Slaven gemacht und gelegentlich als Opfer verwendet.«

Die Ausstattung des hochinteressanten Buches ist eine tadellose. Von grossem Werth sind die vom Verfasser angefertigten Farbenskizzen und Zeichnungen. Sie geben uns eine getreue Darstellung der Menschen, ihrer Geräthe, Wohnungen, Begräbnisstellen u. s. w.

F. T o u l a .

Das Ausland. Ueberschau der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde. 55. Jahrgang Stuttgart 1882.

Das »A u s l a n d« hat seinen fünfundfünfzigsten Jahrgang zurückgelegt. Seitdem Professor Dr. R a t z e l in München die Leitung dieser renommirten Wochenschrift übernommen hat, muss unbedingt zugegeben werden, dass sich der Inhalt derselben in jeder Beziehung erweitert und vertieft hat. Physikalische und vergleichende Erdkunde, Völkerkunde, Entdeckungsgeschichte und Reiseschilderung, Staatenkunde, Geographie des Handels und Verkehrs, Militär-Geographie, Kartographie und geographischer Unterricht, Alles dies findet im »A u s l a n d« eine entsprechende Behandlung, so dass wir diese geographische Wochenschrift als die gediegenste ihrer Art jedem Freunde der geographischen Wissenschaft aufs Wärmste